

1925

September

6. Jahrg.

## farbenfreudige Natur

Eine Wanderschaft, die uns Freiheit und Freude in reichem Maße gebracht hat, ist für alle gewiß ein schönes Erlebnis gewesen. Oftmals waren wir noch tagelang davon und streuen uns auf die nächste bevorstehende Fahrt. Meistens lieber und nachhaltig wirkend wird jedoch eine Wanderung, wenn wir für Stunden einmal unsere lustigen Weggenossen Scherz und Spieß beiseite lassen und uns mit Naturerkundnis zu beschäftigen suchen. Solch eine Wanderung zielt ganz andere Absichten: Sie spornt den Geist an, schafft wertvollen Gedankenauftausch, bringt neue Anregungen für alle daran Beteiligten und stellt uns schließlich vor Probleme, deren Lösung unsere Ausgabe in den nachfolgenden Tagen sein soll.

Alle sind wir schon einmal durch schweigenden Wald geschritten oder gar durch brausende, rauschende Walde, möglicherweise gestürmt und gepoltert haben, mögen hastende Schneewallen ihre märchenhaften Flocken in breiten Strömen am Ende gehetzt haben oder möglicherweise mit heiter, brennender Blut in verschwiegene Waldwinkel still gebrünet haben, immer und überall genügte ein klein wenig Nachdenken, um uns mit Fragen zu beschäftigen, deren Antwort — Naturerkundnis war. Freilich mag sich dieses hier leicht aussprechen; oftmals wird es vorkommen sein, daß uns die Völker und Beamtewortag solch einer drausen empfangenen Frage wochen- und monatelang gefesselt und beschäftigt hat. Und wollen wir noch weiter gehen und an Forsther und Forchthe denken, so wissen wir, daß manch einem die Beamtewortag einer frage Lebensziel geworden war oder auch heute noch ist.

Und nun zu einem Beispiel. Wer von uns hätte schon einmal davon gedacht, die vielen Farben oder besser Farbenabstufungen, die wir auf vielen Wanderungen im Walde, auf der Fluß oder wo es so laufen möglichen, zu zählen und zu ordnen. Das mußte irgendwo in der Naturwissenschaften geschehen, aber wer?

und unterscheiden kann, können wir in Wörtern nicht ausreichend definieren; nachdem wir ein helles, mittleres und dunkles Grün, fälschlich noch ein gelbliches Grün festgestellt haben, wären wir schon am Ende unserer Erkenntnis. Wohl haben wir noch einzelne beständige Bezeichnungen für gewisse Arten von Grün, zum Beispiel Olivgrün, Blaugrün, Rosedagrün usw., die wir aber ganz gut in die eingeschriebenen Arten eingliedern können. Und was hier vom Grün gelagt ist, gilt natürlich auch von allen anderen Farben. Der farbenprächtige Herbstwald erinnert uns daran, daß wollten wir wirklich einmal versuchen, die vielen, vielen Farbenabstufungen zusammenzählen, wie vor einer Silphiasarbeit ständen. Auf diese Wege könnten wir also kein System in den Farbenabstufungen bringen. Gehen wir daher wieder Gedankenlosigkeit zurück und kehren zum Urtümlichen zurück — dem bunten Herbstwald. Nutzlosen und zwecklosen Gedanken kann es ja nicht von Natur aus hogenommen, jedoch birgt er die drei Grundfarben des Eichhörnchenfuchses: Rot, Weiß und Blau.

Aus diesen drei Grundfarben seien sich alle anderen Farben und Farbenabstufungen zusammensetzen, und zwar in einer Reichhaltigkeit, die uns in Erstaunen setzen muss. Man könnte hier eine Parallele ziehen mit unserem Alphabet. Obwohl dasselbe nur aus 25 Buchstaben zusammengesetzt, können Tausende und aber Tausende von Wörtern daraus gebildet werden. Wie mit diesem obgleich hier herangebrachten Vergleich, so verhält es sich mit laudem anderes Naturmaterial. Der Herbstwald unter uns manchen beweist es an, in seiner Ausweitung kann er das zu großer Komplexität bringen und ist vielleicht unberechenbar.

Jedes zur Natur spricht. Niemand will das tun, aber eine schwierige zur Natur nach unten herabsteigende Idee ist es, sie zu benennen.



Werk ist und das Blau und Rot. Wie lebt. Aus unserer Kindheit her erinnern wir uns, daß wir öfters beim Kreiselspiel den Kreisel auf der oberen Fläche mit bunten Kreiden bemalten, und wundern uns, wenn sich derselbe drehte, daß wir statt der vielen bunten Farben nur eine einfarbige Fläche zu sehen bekamen. Man kann in diesem Sinne den Kreisel mit einer Sonne vergleichen: Hätten wir die Regenbogenfarben in ihrer Natürlichkeit daraus gemacht, dann wäre zu unserer Verwunderung beim Drehen des Kreisels statt sechs unter Farben nur eine weiße Fläche erschienen. In diesem eignischen Kinderspiel hätten wir also schon im primitivem Sinne die Lösung aller Farbenzusammenhänge.

Zu einem weiteren Beispiel: Sind unsere Augen dem lebhaften Eindruck einer Farbe ausgesetzt, so haben sie das Bedürfnis nach der Ergänzung oder Komplementärfarbe so stark, daß sich die zweite Farbenerscheinung auf unserer Retina bildet. Blicken wir längere Zeit schärfer auf einen reten Gegenstand und lassen dann die Augen auf einer weißen Wandfläche ruhen, so erscheint alsbald der sogenannte rote Begleitton der gelben Farbe; bei Weiß zeigt sich Violett und bei Orange: Blau. Diese Farbengruppe ergeben zusammen wiederum den Eindruck des Weiß, also denselben Eindruck, den alle Farben des Sonnenpektrums ergeben.

In der Kriegszeit war es Mode, alle großen, erbahnen und furchtbar gewaltigen Herrscher in Regalzeichnung, auf schwarze Postkartenfische zu bringen; eine sehr vaterländische Erklärung besagte, nachdem man diese Karikatur auf der natürlich nichts als ein paar weiße Striche zu erkennen war) längere Zeit aufsehe und dann zum Himmel blicke (gemeint war die weiße Decke), dieser und jener „Folstester“ sofort erscheinen würde. Da dieses natürlich sofort eintrat, glaubten die lieben Untertanen nicht nur, daß er bei Gott und Gott bei ihm wäre, sondern auch, daß „Er“ wie „Er“ allgegenwärtig sei und somit der „Eig“ auf unserer Seite sein müsse.

Nach dieser Abschweifung und weil wir gerade von Schwarz und Weiß sprechen, sei erklärt, daß dieses ja keine Farben im physikalischen Sinne sind, sondern doch wie Schwarz die Negation des Farbenkomplexes von Weiß nennen.

Es ist an dieser Stelle schon einmal darauf hingewiesen, daß die zwölfige Landschaft, die wir bei unseren Waldstudien schauen, immer ein bestimmtes Gefühl oder eine besondere Stimmung hinterlassen wird. Vauden wir durch sanfte Talgründe und scheint die Sonne feuriglich vom aufblauen Himmel herab, werden wir anders denken, als wenn schärmender, heulender Orten durch rauhe Felslandschaften. So, wie dieses Beispiel zeigt, werkt auch

jede Farbe im Menschen auf uns Menschen ein. Von den alten Völkern wissen wir, daß auch sie die Farben schon gekannt haben, wenngleich sie auch noch nicht für jede Grundfarbe eine bestimmte Bezeichnung hatten. Das Rot jedoch kannte jeder. Es war die Farbe des Blutes. Den kriegerischen Stämmen war die blutige Farbe der größte Stolz. Es zehrte die Kämpfer, wenn sie den Feind blutüberströmt zusammenbrechen sahen. (In Almamern sei eingefügt, daß solche Ehrungen auch heute im 20. Jahrhundert noch gelten, wenn auch Gott sei Dank, nur noch von einem Teile der zivilisierten Welt.) Die Jünglinge, die noch nicht kämpfen konnten, sondern sich dieses erst nach und nach erlernen mußten, sahen ihren großen Stolz darin, sich dann wenigstens mit rotgem Oder zu beschmieren. Aus diesen Gewürgungen heraus begreift es sich, daß das Blut der erste Schmied des Menschen wurde, an dessen Stelle später die rote Farbe trat. Und weiter, denken wir an das Sprichwort: Rot ist die Liebe, und daran, daß die rote Rose heute noch als heißer Liebesgruß ausgeschickt wird. So kommt im Laufe der Jahrhunderte das Rot die symbolische Bedeutung für Kraft und Pracht, stille Weise, Liebeleidenschaft und volles Lebensgefühl. Die wissenschaftlichen Untersuchungen, die angeführt worden sind, ergaben, daß die roten Lichtwellen in der Farbenstufe des Sonnenpektrums die längsten sind, und weiter, daß die wärmende Energie des Sonnenlichtes sich auf die einzelnen Farben des Spektrums so verteilt, daß Rot tatsächlich die wärmste Farbe ist. Ihr folgen Orange, Gelb und dann abwärts steigend noch Blau und Violett.

Es ließe sich aus der Geschichte eine Menge von interessanten Beispielen anführen, wie sehr man den Wert der Farben, wenn auch nur instinktiv, gelernt hat. Man denkt nur an die purpurroten Königsgewänder, an die gelben Hochzeitsgewänder der Griechen und Römer und an das krotusfarbene Gewand der Venus usw.

Diese Beispiele sind mir angeführt, um uns einen besseren Begriff vom Farbensturm des Menschen machen zu können. Wer weiterlernen und studieren will, neue Gedanken finden und neues Wissen erwerben will, der gehe zu jeder Jahreszeit hinunter ins Freie, denn dort steht „des Lebens goldener Baum“. Die graue Theorie wird uns sonst oft genug in die Irre führen.

Es ist auch nicht notwendig, um einen Stoff „beherreichen“ zu können, sich durch diese Bilder hindurchzuarbeiten, oftmals genügt ein kleines Lichtmündchen Erkenntnis, um sehen zu lernen. Ein altes Volkslied weiß uns den Weg: Die ganze Welt ist wie ein Buch, darin uns aufgeschrieben...

Karl Küning (Magdeburg).

## Rechtsfragen in Wald und Feld

Beim Wandern in Wald und Feld sieht man mitunter auf unangenehme Menschen, welche gerade da, wo man sich am behaglichsten und freisten fühlt, einen in peinlicher Weise dadurch hören, daß sie behaupten, dies und jenes sei verboten. Sie verlangen Befolgung ihrer Befehle und drohen bei Missachtung Gewalt und Strafe an. Meist zeigen diese Menschen dunkle Kleidung mit blanken Knöpfen, führen mitunter auch Messer bei sich und gebären das bei Rücksicht nicht so groß. Dies erweckt naturgemäß lebhaften Rückspruch und sprichtliche, ehe man es tut, verleiht ill die Freunde gehörte. Man nennt dies dann eine „Gesetzjagd“.

Dies stellt die erste Bekanntschaft der Wanderer mit dem Recht zu sein. Geschulich endet der Zusammenhang damit, daß die Güter von Recht und Ordnung Sieger bleiben. Denn hinter ihnen steht regelndes

große unsichtbare Macht. Es entsteht dann die Neigung, mit List sich den Schlägen zu entziehen, die diese große Macht uns bei dem Versuch der Rücksicht zu legen scheint. Es entsteht das Bedürfnis, nachzuhören, ob und wie weit die Güter der öffentlichen Ordnung zu gehen berechtigt sind. Man sucht nach Güte und Belohnung und endet damit bei dem „Zurichten“. Man sucht zwar die Juristen, aber man sucht sie auf, wenn man von ihnen Hilfe braucht. So entsteht das Bedürfnis der Wanderer, sich um das Recht im Wald und Feld zu kümmern.

Für proletarische Wanderer bedeutet das aber nicht ausreichend. Denn die Ordnung an sich ist nichts, was man Rücksicht nach Antiproletarischer, sondern etwas, was immer notwendig sein wird, wenn Menschen zusammen leben, vor allem, wenn wie in Europa und vor allem in Deutschland, von Tag zu Tag die Re-

völkerungsdichte sich vermehrte. Für Proletariat handelt es sich also nicht darum, gegen die Ordnung an sich sich anzulehnen; es ist für sie zwecklos, sich in kleinen Räumen mit den Hütten der Ordnung, die meist ja auch nur Proletarier sind, zu verschöpfen. Vielmehr muß man beim Wandern den Blick auch weiterwenden und erkennen, daß das, was einem ungerecht bei der Einschränkung der Bewegungsfreiheit erscheint, der Inhalt der Rechtsordnung ist, wie sie besteht. Das Recht ist Ausdruck der Macht. Die Mächte haben diejenigen, welche im Besitz des Privateigentums an den Schönheiten der Natur sind. In unserer kapitalistischen Rechtsordnung kann nämlich, wer Geld und Gut hat, die anderen nicht nur vom Genuss der Schönheiten der Natur ausschließen, sondern sogar vom Wohnen auf der Erdeoberfläche. Gerade das Wandern zeigt dem Proletariat so recht die Auswüchse dieses Privateigentums an Grund und Boden. Das Recht kümmert sich grundsätzlich nicht darum, ob das städtische Proletariat auch in der Natur wandern und sich erholen will. Für die Grundbesitzer sind diese Einbrüderungen Störer von Ruhe und Ordnung.

Die Rechtsverhältnisse an Wald und Feld spiegeln sogar noch die Zeiten der Feudalzeit wider. Denn auch die kapitalistische Epoche hat in Deutschland an den ländlichen Rechtsverhältnissen wenig geändert, und auch die Revolution ist meist spurlos an den Rechten der Gutsbesitzer auf Verhüllung von Wald und Wasser vorübergegangen.

Einst war es nicht so in Deutschland. Es galt ursprünglich das Recht der Allmende an Wald und Wasser, an Wiesen und Wegen. Es entwickelten sich dann im Mittelalter die Herrschaftsverhältnisse der Territorialherren. Es vertrug sich das öffentliche Gewaltverhältnis mit dem privaten Eigentumsrecht. Der „König“ war in letzter Linie Eigentümer aller dieser Güter. Im Gefühl der Zeit war er aber nur das Organ der Gesamtheit, d. h. im sozialistischen Sinne der im Besitz der wirtschaftlichen Macht befindlichen Klasse. Im weiteren Verlauf der Entwicklung entstanden Unterkönige, Fürsten, Herzöge, Grafen, Freiherren und Ritter. Jeder bildete sich ein solches Herrschaftsgebiet. Zum gehörten Wald und Feld, Wiese und Wasser, mit allem, was darauf fruchtet und fleucht, auch mit den Menschen, den Bauern, den Häuslern. Damit kam die Zeit des Kapitalismus. In jener Periode entstand in der abhängigen Klasse der Drang nach Anerkennung ihres Menschenrechtes. Es entstanden die Bauerrevolten. Sie endeten zwar nicht mit dem Sieg der Unterdrückten, wohl aber mit der Anerkennung des Privateigentums der Inhaber der Herrschaften. Nun teilte sich das öffentliche Gewaltverhältnis und das Privateigentum. Die römischen Juristen bemächtigten sich dieser Verhältnisse. Man führte die Gedanken des römischen Privateigentums auch in diese Verhältnisse ein. Am längsten hielt sich die Vermischung von Gewalt- und Privatrecht bei dem immer kleiner werdenden Kreis der Fürstenseiten. Darauf beruht heute noch das sogenannte Privatrecht der Landesherrn an ihren Gütern und Domänen. So ragen in die heutige Zeit der beginnenden Herrschaft des Proletariats diese Reste des Mittelalters hinein. So entstand der Verdacht, daß die früheren Landesherrn vor den Gerichten ihr „Privatrecht“ zu erlämpfen suchten. Und so verkündeten nach solche dieser „Sätze“ der neuen Reichsverfassung, daß die Übertragung der Domänen auf das Volk eine Verleihung des durch die Besitzung geheilten Privateigentums sei.

Viele Rechte aus der Feudalzeit wirken auch noch in der gewaltigen sozialen Verkörperung mit diesem Rechtsgeiste nach. Jeder Grundherr fühlt sich im Besitz seiner Selbstsicherlichkeit und Überheblichkeit. Sie glauben doch ein Volk welches keine Bedeutung zu Gunsten des Grundbesitzes und gegen die Arbeiter-

schaft sich wählt, auch mit Hilfe ihrer Feld- und Forstherrschaft eine andere Behandlung nicht verdient. So lebt sich beim Wandern der Blick der Proletarier mit den engen Zusammenhang der wirtschaftlichen Machtverhältnisse mit den Rechtsverhältnissen in der Verhüllung von Wald und Wasser durch das Volk. Wenn also heute jeder Eintritt des Staates in diese Selbstsicherlichkeit als Enteignung oder Sozialisierung verschaut und juristisch bewiesen wird, so glaubt es ihnen nicht! Niemals im Laufe des Jahrhunderts gab es ein solches unbeschranktes freies Eigentum. Niemals hat der Staat für sich das Recht in Anspruch genommen, im öffentlichen Interesse das Eigentum einzuschränken. So hat sich auf dem hier in Betracht kommenden Rechtsgebiete auf der einen Seite ein Gemisch zwischen Privatrechte und Allgemeinrechte entwickelt, auf der anderen Seite von Allgemeinrecht und Lokalrecht. Noch heute werden fast alle Rechtsverhältnisse an Wald, Wasser und Wegen nicht vom Reich geregelt, sondern von den einzelnen Ländern, und hier wieder haben wir einzelne allgemeine Landesgesetze, wie z. B. das Feld- und Forstverhältnisse, in der Haupthache aber polizeiliche Vorschriften, welche von den örtlichen Behörden ausgehen und nicht in ältere Zeiten zurückführen. Trotzdem gibt es auch hier gewisse allgemein übliche Rechtsfälle.

In den Wäldern blieb auch, nachdem das Privateigentum an ihnen anerkannt wurde, ein Aufsichtsrecht des Staates. Der Holzverwaltung sollte begegnet werden; die Wälder sollten geschont werden. Vor allem hatten die Landesherren hierbei das Bestreben, ihr Jagdrechts ergiebig auszunutzen zu können. In erster Reihe wurden die Waldungen der Bauern und Grundbesitzenden betroffen. Später stellte man das allgemeine Interesse der Waldkultur in den Vordergrund, so nach dem preußischen Gesetz vom 6. Juli 1875 über Schutzwaldungen und Waldgenossenschaften und nach dem Gesetz vom 14. August 1876 über die Verwaltung der Holzungen der Gemeinden. Hinsichtlich der Wege unterscheidet man öffentliche Wege und Privatwege. Wer von einem öffentlichen Weg auf sein Grundstück nur durch ein anderes gelangen kann, hat ein Recht auf den Abzweig. Zur Biedererlangung von Gegenständen kann man im Notfalle auch ein fremdes Grundstück betreten. Nach dem Allgemeinen Landesrecht für die Preußischen Staaten vom 7. Februar 1794 kann sich jeder gebahnter Fußweg auf öffenen Feldern bedienen, es sei denn, daß der Eigentümer den gemeinsamen Gehweg feststellt durch Gräben, Feste, Schlagbäume oder andere ähnliche Wehrmaße unterlegt. Besonderes Beschränkungen unterliegt das Eigentum an Pferdegassen usw. In Wahrheit das Grundstück einen See rings umschloßt kann allerdings der Eigentümer anders vom Verbrauch ohne weiteres ausschließen. Die Hochbarke laufender Gewässer haben aber einen Anrecht auf freien Zugang. Werger der Bedienung des Wassers für die Gesundheit unterliegen aber auch Privatgewässer der Benutzung dritter Personen, wenn der Zugang zum Wasser frei ist, insbesondere auf der einen Seite ein öffentlicher Weg führt oder ein öffentlicher Platz liegt. Solche kann dort bauen, wachsen. Dafür schaffen nun falls keine besonderen polizeilichen Beschränkungen entgegenstehen. Auch dem Allgemeinen Landesrecht ist der Verbrauch des Fließwassers aus öffentlichen Stromen durch Schöpfen, Baden und Trinken einem jeden unverboten.

Das schon erwähnte Preußische Feld- und Forstpolizeirecht enthält inhaltlich sehr verbale Bauvorschriften über Adler, Schwan, deren Bettel und vorbereitet oder in Angriff genommen zu werden, das man durch die schlechte Geschäftshabkeit eines auf dem Grundstück ansiedelnden und zum Gemeinschaftsgebrauch bestimmten Bereichs oder durch ein anderes auf dem Wege

beständiges Hindernis zu der Überquerung genötigt werden ist. Man darf nicht Gartentrüche oder dergleichen wegnehmen, kein Laub abpflücken oder Zweige abbrennen, wenn dadurch ein Schaden entsteht. Man darf nicht Steine, Scherben oder Unrat auf Gründstücke werfen oder Leinwand und Wände aus fremden Grundstücken zum Trocknen auslegen. Man darf nicht Grenzsteine oder Warnungszeichen oder Wegweiser wegnehmen, umwerfen oder unkenntlich machen. Man darf den Wald nicht mit unverwahrtem Feuer betreten oder sich ihm dann in gefahrbringender Weise nähern, nicht brennende Gegenstände wegwirten, und ohne Genehmigung darf man auch nicht in einer Entfernung von 75 Meter von einer Waldung eine Feuerstelle errichten.

Besonders strafbar ist es, wenn man diese Taten an einem Sonntag oder in der Nacht begeht, wenn man dem Feld- oder Forsthüter seinen Namen anzugeben sich weigert, fälsche Angaben macht oder auf Aufforderung nicht stehenbleibt. Selbstverständlich müssen sich die Berechtigten ausweisen. Da dies vielfach schwierig ist, haben die Justizien den Grundatz erfunden, daß auch derjenige strafbar ist, der zwar nicht die Berechtigung kennt, aber durch das Verhalten erlennen läßt, daß er auch dann nicht Folge geleistet hätte, wenn ihm der Nachweis geführt wäre. Hierbei ist die Bestimmung des Strafgesetzbuches über Hausfriedensbruch wichtig. Strafbar ist, wer ein befriedetes Grundstück widerrechtlich betritt oder ein anderes Grundstück bei Aufforderung der Berechtigten nicht verläßt. Eine dreimalige Aufforderung ist nicht im Gesetz vorgesehen. Erwähnt sei noch, daß man nach dem Strafgesetzbuch nicht öffentliche Denkmäler oder zur Verschönerung öffentlicher Wege usw. dienende Gegenstände beschädigen oder zerstören darf.

Vor allem ist das Umgehen mit Feuer besonders gefährlich. Wenn durch Unvorsichtigkeit ein Brand entsteht, ist dies unter schwere Strafe gestellt. Wenn die Elemente bilden das Bild der Menschenhand, und furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Himmel sich entrofft. Wer ein Freund proletarischer Wanderer ist, kann nicht eindringlich genug zur Vorsicht mahnen. Man denke an die jüngsten Wald- und Heidebrände. Wichtig ist auch hierbei die Haftvorsicht der Wanderschäfer für die Gründen. Der Wanderschäfer haftet, wenn er sein Aufsichtsrecht nicht genügend ausübt. Auch schadet jede Gruppe, die rücksichtslos handelt, der

ganzer Bewegung. Dann droht die Absperrung solcher Wege und Wälder.

Das Baden am Meeresstrand ist frei. Nur kann der Landrat oder die Polizei überhaupt im Interesse der Allgemeinheit Anordnungen wegen der Sittlichkeit (Bekleidung) oder der Sicherheit (Eintrittsgefehr an freien Stellen) treffen. Bei öffentlichen Flüssen besteht nach dem Wassergericht vom 7. April 1913 ein Gemeingeschreit. Auch hier können polizeiliche Beschränkungen erfolgen. Wenn ein See von dem Eigentum eines Privatmannes umschlossen ist, kann dieser das Baden verbieten.

Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß durch den Einfluß der Revolution auch der bürgerliche Staat genötigt ist, dem Interesse der proletarischen Wanderer Zugeständnisse zu machen. Man verbietet nicht mehr schlechtweg das Aufschlagen von Zelten, verlangt aber für den einzelnen Regierungsbezirk das Führen einer Zeltkarte. Man trifft Einrichtungen für die Unterkunft. Die Gemeinden sind berechtigt und verpflichtet, sich der wandernden Jugend anzunehmen. Im übrigen ist es aber freier Wille der Gasthofbesitzer, ob sie Wanderer aufzunehmen wollen. Es wird sich aber empfehlen, denjenigen, die eine öffentliche Konzession haben, die Aufnahme zur Pflicht zu machen. Wichtig für den Umschwung der Auffassungen ist vor allem das preußische Gesetz vom 29. Juli 1922 „zur Erhaltung des Baumbestandes und Erhaltung und Freigabe von Uferwegen im Interesse der Volksgesundheit“. Dieses Gesetz gewährt aber nicht dem einzelnen Wanderer ohne weiteres ein Recht, festzustellen, welche Uferwege dem Fußgängerverkehr zwecks Förderung des Wanderns dienen sollen, und welche Baumbestände und Grasflächen aus Rücksicht auf die Volksgesundheit zu erhalten sind. Sind solche Feststellungen getroffen, so darf der Eigentümer nicht mehr die Wege für den freien Wanderverkehr ungangbar machen oder sperren. Hier fällt dem Wanderer eine wichtige Aufgabe zu. Er soll sich nicht nur ärgern, wenn man ihm Uferwege verbietet will, sondern die Erfahrungen sammeln und den Genossen in den Kommunalverwaltungen Vorschläge zur Anwendung des Gesetzes machen. So wandert, nach dieser Richtung hin wie überhaupt, der Proletarier mit freiem Blick auf die Entwicklung seiner Interessen.

Ernst Ruben (Berlin).

## Der Spreewald in vorgeschichtlicher Zeit

(Schluß)

Der Schloßberg. Nördlich vom Dorf, etwa 20 Minuten von der Kirche entfernt, liegt der viel-nennte Schloßberg, nächst der Römerschanze bei Potsdam der gewaltigste und bedeutendste vorgeschichtliche Rundwall der Mark Brandenburg. Eine sandige Erhebung, wie sie hier und da aus der weiten Sumpfwaldebene des Spreewaldlandes isolirtig auftaucht, hätte auch hier dem Menschen schon in sehr früher vorgeschichtlicher Zeit gute Gelegenheit zur Besiedlung geboten. Die von der Natur geschaffte Lage, die herabstehende Höhe mochten diese Insel zeitweise zum kulturellen Mittelpunkt eines großen Gebietes gemacht haben. So kam es, daß auch der „Schloßberg“ lange Zeit zu den Orten gehörte, an denen das von Tacitus erwähnte Bellatum der Semnonen vermutet wurde. Auch heute noch verdient er als Denkmal hermischer Vorzeit besondere Beachtung. Von welcher Seite man sich ihm auch nähern mag, immer hebt er sich massig und würdig aus der Ebene, wenn auch seine ursprüngliche Gestalt im Laufe vieler Jahrhunderte mancherlei Veränderungen erfahren hat. Durch stete Verwitterung der Oberfläche, durch teilweise Abtragung des alten Kulturbodens zur Aufhöhung der Wiesen haben bedeutende Umformungen stattgefunden, nicht zum

wenigsten aber durch den Eisenbahndurchstich im Jahre 1897.

Die Grundform ergibt annähernd ein Dreieck mit der größten Länge von 320 Meter und in der Bahnlinie von 220 Meter. Die höchste Stelle liegt 8 Meter über der Niederung. Die Wallhöhung, bald außerordentlich steil, bald sonst abfallend, hat nicht mehr überall ihren ursprünglichen Neigungswinkel. Aus einer Fülle von gelegentlichen Funden, von Beobachtungen und wissenschaftlichen Untersuchungen geht hervor, daß sich fast überall eine starke Kulturschicht zeigt, durchsetzt mit Gefäßresten und den Knochen von Jagd- und Haustieren; nur wenige Spuren von Metall. Bereits für die Steinzeit ist die Anwesenheit des Menschen durch geringe, doch sichere Spuren bezeugt. Einige Grabhüne entstammen der jüngeren Bronzezeit (um 1000 vor Christo). Dann folgt eine Zeit stärkerer Besiedlung mit einer Masse von keramischen Resten, die dem Ausgang der Bronzezeit und der frühen Eisenzeit angehören, d. h. dem 8. bis 6. Jahrhundert vor Christo. Aus den folgenden Perioden bis zur Völkerwanderungszeit fehlt jegliche Spur. Erst in slawischer Zeit, im 5. und 6. Jahrhundert nach Christo, zeigt die Besiedlung mit reichem Fundmaterial wieder ein. Eine gelegent-

liche Aushöhung und Befestigung des natürlichen Walles hat wahrscheinlich schon in der ersten Besiedlungsepoke stattgefunden. An einer Stelle liegen sich Spuren der Außenwand einer aus Holz und Sand errichteten Mauer beschrieben, ganz ähnlich wie bei der Römerschanze. Bemerkenswert ist schließlich noch die auffallende Übereinstimmung der Gefügesteine vom „Schlossberg“ mit den gleichaltrigen des Gräberfeldes auf den Lützen-Bergen, so daß hier wie dort die gleiche Bevölkerung anzunehmen ist.

Vübbeln u. Nördlich von Lübbenau befindet sich ein vorgeschichtlicher Burgwall, der seiner eigenartigen Lage wegen ganz besondere Beachtung verdient: „Der Bachlin“. Er liegt auf einer dünenartigen Insel zwischen der Lübbenaue Spree und der Nutrica im mittleren meilenweiten Sumpfzonen, stundenweit vom diluvialen Randgebiet entfernt, nur zu Kahn erreichbar. Mit seinen Rändern erhebt er sich nur bis zu 1 Meter über das Sumpfgelände. Von einer künstlichen Anlage zeugen u. a. eine Menge kleiner, oft zerstörter Geschüsse, die in diesem steinarmen Gebiet von weither herangeschafft sein müssen. Holzohle und Lehmbeutel von Hütten in Fülle. Besonders auffallend das massenhafte Vorhandensein von Geschüsstesten, aus denen sich ergibt, daß diese Anlage auf die jüngere Bronzezeit (um 1000 bis 800 v. Chr.) zurückgeht. Erst im 8. bis 10. Jahrhundert n. Chr. ist sie dann wieder von den Slawen in Besitz genommen worden.

Man erreicht heute den Bachlin von Lübbenau aus in gut 1½ stündiger Kahnfahrt, die auf der Mühlspree und weiter nordwärts immer durch Wiesenglände führt. Die von alten Weidenbäumen umsäumten Ränder dieser einst im dichten Bruchwald gelegenen

Insel werden noch jetzt von Gräben und Kanälen umschlossen. Ihre Oberfläche ist seit langem in Gartenz und Ackerland verwandelt. Ist es einem vergrößerten Bachlin einen Besuch abzustatten und sich der eindrücklichen, etwas trüsten, schwermütigen Stimmung der einsame Landeschaft zu überlassen, so wird man gewiß überrascht sein, in einem selbst heute mit schwierigem Zugangsmöglichkeiten Sumpfgebiet, derart weit entfernt vom festen Lande, eine etliche Jahrtausende alte Anlage und Siedlungsstätte des Menschen zu finden. So siekt sich im einzelnen noch eine ganze Menge des Wissens- und Sehenswerten anstrengen, und ein wenig auch von diesen Dingen wissen, heißt Wege beschreiten zu neuen, seltenen Erlebnissen. Nach Möglichkeit Einblick gewinnen können in die Zusammenhänge, in die mannigfachen Handlungen der menschlichen Kultur unserer Heimat auch in vorgeschichtlicher Zeit, wird immer bereichernd sein.

Vom schweigsamen Fährmann geführt, gleitet der flache Kahn langsam durch das Gewirr der schmalen Wasserstraßen. Vorbei an fremdartig ausschauenden Dörfern mit Jahrhundertealten Blockhäusern, auf baumumsäumten Ränden durch weite Wiesenflächen. Dann endlich umgibt uns der dunkle versponnenen Erlenwald mit seiner Einsamkeit und Menschenferne, mit seiner wundersam eindringlichen Stille. Man meint zu fühlen, wie er ganz voll alter Geheimnisse steckt in sich, und alles, was uns soeben bewegt, alles Fragen nach dem Selbstamen, Rätselvollen, nach dem ersten Erscheinen des Menschen hier in dieser undurchdringlichen Sumpf- und Waldwildnis, nach seinem Woher und Wohin, das stellt sehr bald von selbst sich ein. Und immer wieder eilen die Gedanken zurück über die Jahrhunderte und Jahrtausende. William Bisse (Berlin).

## Gedanken von der Sonnenwende

Rachthende Betrachtungen könnten infolge chronischen Raummangels in der August-Ausgabe nicht mehr veröffentlicht werden. — *Vie Schriftleitung*

Regenschwere Wolken hängen am Himmel, als unser Zug Berlin verläßt, und doch will keine trübe Stimmung aufkommen, sind doch alle volle Erwartungen. Im Zielbahnhof ein ganz besonderer Anblick: Arbeiter-Jugend, Naturfreunde, andere Jugendgruppen, Reichsbanner, Jungsturm, alles zieht mit Gesang zur Sonnenwendfeier. Ist es wirklich ein Zeichen von Einsigkeit, das wir hier sehen? Vom Zeuthener See her naht ein Fackelzug der Arbeiter-Jugend — Ziel Gosener Berge. Einzelne Lichter tauchen jetzt auf, das Menschengewühl wird größer, der Festplatz ist erreicht.

Wir stehen auf einer Anhöhe und sehen in den Talsessel hinab. Hier und da leuchten Lampions wie Glühwürmchen auf, Abhänge, Seitentäler, die umliegenden Höhen, alles ist bevölkert und mit Fackeln besetzt. Das Chaos unten entwirkt sich allmählich, langsam gruppieren sich Sprech- und Gesangs-Chor. Das Spiel beginnt. Stimmen ringen sich aus dem Dunkel, hallen weit über den Platz, Massenchöre erklingen, füllen die Nacht voll Klänge, und ringsum auf den Bergen, im Tal sijzen gebannt zuhörende Menschen. Eine unbeschreibliche Stimmung liegt über diesem nächtlichen Fest. Und dann der schönste Augenblick. Auf einzelnen Bergen hat sich die Jugend als Volksversammlungen gesammelt, ländet ihre Fackeln an, zieht in langen Reihen ins Tal und verbündet sich unter. Der Holzkohle flackert auf, und die Internationale ertönt. Brausend steigt der Gesang und läßt das Piel in dieser Stunde zu einer besonderen Bedeutung erstehen.

Es ist doch etwas Eigenes um solch eine große Freiheit. Und es ist nicht immer Zug zur Romantik, nicht immer Sehnsucht nach wildem Ungebundensein in der

Natur, das die Jugend veranlaßt, draußen ihre Feste zu feiern. Nein, wir brauchen solche Stunden, wir brauchen sie, weil unser innerer Mensch im alltäglichen Trotz allmählich einen gewissen Verlust erleidet. Alle die immer wiederkehrenden Kleinlichkeiten, Schikanen und Enttäuschungen des täglichen Lebens machen es notwendig, denn und wann durch ein großes seierliches Ereignis, durch eine mächtvolle Demonstration Mut und Kraft zu neuem Ringen zu gewinnen. Und gerade solche imposante Massenfeste, wo der Wille aller in einen gepreßt erscheint, sind in erster Linie dazu berufen, aufzulösende, begeisternd zu wirken und neue Gesinnungswerte zu schaffen.

Gewiß, es mag für viele reizvoller sein, in kleinerem Kreise (als in Hofen) zusammenzukommen, „unter sich zu sein“, und dann eine gemütliche Sonnenwendfeier vom Stapel zu lassen; man wird ohne weiteres dabei auf seine Kosten kommen. Wer ist damit aber gebient? Nur den Genossen selbst; sie gehen eben mit dem Bewußtsein davon, einige schöne Stunden verlebt zu haben. Es mag für uns einfach eine glatte Selbstverständlichkeit werden, Gelegenheiten, wo breiteren Arbeiterschichten etwas von unserem kulturellen Gestaltungswillen vermittelt werden kann, nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Menschen reden immer viel von neuem kulturellen Willen. Werden, ohne anstrengend zu leben, das unter Faktionsbereich als Kulturorganisation innerhalb der Arbeiterschaft sich immer noch auf dieselben Kreise befrankt.

Das in letzterer Zeit wiedereröffnete auf andere Grundlage gestellte Groß-Berliner Kulturtatteil hat hier einen riesigen Aufgabenkreis vor sich. Auch an uns liegt es dazu beizutragen, daß das Kulturtatteil nicht eine bloße Organisationsform, eine lose Zusammenfassung von Organisationen bleibe. O Staat! (Continu-

# Wie wir uns fanden

(Zum fünfjährigen Bestehen der Ortsgruppe Lauenburg in Pommern.)

Unser Heimatkästchen liegt im hintersten Pommern im mittleren idyllisch gelegenen Talsmalde, ein Teil des Ueckertales der Leba, die heute nur noch ein wunderschönes Flüsselein von wenigen Meter breite ist, das in den weiter östlich gelegenen Karpnickbergen entwässert und seine Bluten nach unzähligen Windungen und Krümmungen in die Oste trägt. Im Süden wird das Bild begrenzt durch den Hinterpostomierschen Höhenzug. Der Osten und Westen wird von einzelnen mit Laub- und Nadelwald bestandenen Höhen eingesäumt, während die ebenfalls bewaldete Nordseite von dem Lebatal durchbrochen wird. Röhrt man sich von außerhalb mit der Bahnhof oder auch zu Fuß unserm Städtchen, so muss man fast denken, man kommt in einen von Kiefernbergen idyllisch eingetriedgten Ort. Bei einem flüchtigen Rundgang durch die Straßen leben wir neben neueren, in letzter Zeit entstandenen Gebäuden auch noch hin und wieder ein altes aus Balken und Lehmbau zusammengefügtes stehen. Die Häuser röhren auch wie das alte Landbuch oder auch Lübenburg, ebenso wie die noch an einzelnen Stellen der Stadt sichtbaren Überreste der ehemaligen Stadtbefestigung, welche an verstreuten Stellen eine Stärke von etwa 10 Meter aufweist und eben solche Höhe. Zeugen unserer Vorzeit sind auch ein alter Aussichtsturm, der sogenannte Ephuseturm, und das frühere Schloss Bogislode X. mit seinen vielen unterirdischen Gängen, das jetzt das Amtsgericht ist.

An der östlichsten Seite am Ende dieses Kästchens nun liegt meine eigentliche Wohnung, rings von Wiesen und Hainen umgeben. Nur wenige Schritte braucht man zu tun, dann ist man schon im Waldgeschehen eines Ausländers des Höhenzuges. Schon als Schulnabe lag ich nachmittags oft am Wiesenabhang des in der Nähe gelegenen Bessertins oder im Schatten des mächtigen Buchen- und Eichenwaldes und träumte mit kindlichem Gemüth von künftigen schönen Zeiten. Doch es kam anders. Das Leben fing erst an. Nach der Schulzeit erlernte ich ein Handwerk und nutzte mir mit vielen andern Altersgenossen den Tag zehn und zwölf Stunden in der von Schönheit und Eisenstäubig geschwängerten Luft des Maschinenhauses schaffen. Oft waren die Arbeiten viel zu schwer für uns, da wir noch keine Kinder waren, doch wir mussten, denn die Älteren und Erwachsenen schafften Sie ständig draußen im Völkerzeugen. Wenn ich dann morgens, sei es durch die Sonnenstrahlen, die durch mein Fenster blinzeln, oder durch die Hand meines Mutter aus dem Schlaf geweckt wurde, stand ich vor dem nach Südsosten gerichteten Fenster, unter dem sich die Sonnenstrahlen daraus bis nach Danzig hinzogt. Die Sonnenstrahlen blickten und spiegelten sich auf dem blattgezehrten Rücken des sich im Lebatal hinziehenden Schienenstranges. Die Leba selbst sah morgens in den taufrischen Wiesen wie ein kleiner silberner Band aus, das sich durch die grünen Wiesen und Felder dahinschlängelte! Ich sah und lauschte den kleinen gesiederten Sängern auf den Telegraphendrähten in greifbarer Nähe meines Fensters zu, wie sie hin und her schwirrten und sich wieder hoch hinaufschwangen in den blauen Himmel des Frühligemorgens. Wie gern wäre ich wieder wie damals, nur mit Hemd und Hose bekleidet, hinausgetragen zu meinen alten Plänen und jugendlichen Träumereien. Aber in solchen Phantasien blieb mir leicht keine Zeit. Schon wurde ich aufgeschreckt durch das erste Zeichen der nahen Fabrikarbeiter. Es hörte sich an, denn beim zweiten Signal machte ich schon an der Drehbank stehen ebenso wie viele andere meiner Kameraden. Tagaus, tagin, dasselbe Vieh. Im Frühling und Sommer besondere fühlten wir,

dass die Sehnsucht nach der freien Natur in keinem erstickt war. Jedem konnte man das vom Gedächtnis ablesen, wenn ab und zu ein Blick durch die blinden Fensterscheiben sich nahm. Es kam auch zur Aussprache, wenn man in der Frühstückspause auf dem mit etwas Gras bewachsenen eingesäumten Lagerplatz lag. Abends in unserer freien Zeit kamen wir gleichsam dann wieder zusammen. Es gesellten sich auch bald mehrere von der Schule her bekannte aller anderen Berufe an uns. Da wurde unter uns die Frage aufgeworfen, ob wir nicht auch an einem Sonntagnachmittag hinauswandern wollten, weiter hinaus auf die Höhen, um die aussiegende Sonne zu bewundern. Dies ward bald in Wirklichkeit umgesetzt. Beim ersten Mal, an einem Julisonntag des Jahres 1920, waren wir völlig entschlossen allem gemeinsam Freizeit und Erholung, so dass wir bald fast jeden Sonntag früh oder auch schon Sonnabend abends hinauszogen, um in der Natur jedesmal mehr und bisher verborgene Schönheiten zu entdecken. Die ganze Woche begannen wir dann mit frischen gebräunten Gesichtern und durch gesunde Waldluft gestärktem Körper. Wir kamen bald darin überzeugt, wenn wir uns zu einem festen Kreis zusammenschließen, der festhält an regelmäßigen Fahrten und Zusammenkünften, dass sich noch mehr Reiz und Harmonie entfalten würde. So gründeten wir am 25. September 1920 eine Ortsgruppe der großen internationalen Arbeiter-Wanderbewegung des Touristenvereins "Die Naturfreunde". Nach und nach fanden sich auch Mädel in unsern Reihen, die anfangs noch sehr schüchtern austraten; dann aber, als sie unser freies ungezwungenes Leben kennlernten und unser schlichtes "Du" und "Du" hörten, wurden auch sie zutraulich, und bald waren sie Schwestern unter uns. Am 25. September dieses Jahres können wir zurückblicken auf fünf Jahre freudiger Arbeit im Verein. Unsere kleine Schar hat sich etwas vergrößert. Ich sage: etwas. Ja, etliche gingen wieder von uns, sie suchten ihren Lebensgenuss an andern Stätten zu befriedigen. Andere wieder, die uns jahre, kamen zu uns, um so zu leben wie wir. Wir haben nie einen gebeten, zu uns zu kommen; jeder, der kam, sollte uns sich bereits und genau zu uns kommen. Im Laufe dieser fünf Jahre zogen viele unserer Genossen, gezwungen durch die Not der Verhältnisse, aus und zerstreuten sich in alle Teile Deutschlands, um für das Leben anlernen und fürs tägliche Brot zu sorgen. Die meisten von ihnen kehrten schon zurück zu ihren Brüdern und Schwestern in die Heimat, auch ein Zeichen der Zusammengehörigkeit und Freundschaft. Wir haben im Laufe der Zeit unsere Heimat durchwandert vom Meeresstrand bis zur polnischen Grenze und im Innern viel schöne Plätze gesehen und bewundert. Wenn es auch noch manche Mängel in unsern Reihen zu beobachten galt, so haben wir doch schon einen Teil unserer Ausgabe erfüllt, nämlich unsere engere Heimat kennen und lieben gekernt. Wir haben keine von strohigen Felsen gepräzerten himmelhohen Berg, die den Jungling wie den Mann anstrengen und reißen, ne zu besteigen. Uns're Höhen haben keine schnebedeckten Hüpter — und doch haben wir eine Heimat auf die wir hölz' sein können, und die wir gleichzeitig können jedem reizvollen Freuden in der Freiheit, das von manchen unserer Genossen schon aufgezählt worden. Es ist ja auch nicht unbedingt, was man nannt, unser schönes blaues Landchen, und je mehr wir es durchwandern und erforschen, um so wortreicher und lieber wird uns' Land auf zur weiteren Arbeit, um das erste Jahr, kaum zu vollenden!

Die Tochter (Kronberg)

## Märkismus und Naturwissenschaft

Als Gedächtnischrift zum 30. Todesjahr unseres Meisters Friedrich Engels ist eine neue Schrift unter diesem Titel erschienen, die ganz besonders die Fortschritte Engels auf dem Gebiete der Naturwissenschaften betrücksichtigt. In den Beziehungen des Marxismus zur Naturwissenschaft besteht in proletarischen Kreisen immer noch weitgehende Unklarheit. Was bisher darüber geschrieben wurde, ist ziemlich äußerst düftig und ungenau. Auch die Naturwissenschaft wird gewöhnlich noch als über dem Streit der Parteien und Klassen stehend betrachtet. Um so interessanter ist daher, was uns im vorliegenden Werk gegeben wird. Als Herausgeber zieht der bekannte Einzel Volkshochschullehrer Otto Denzen, der hier zu seiner Umrückung "Beiträge von Friedrich Engels, Gustav Esstein und Friederich Adler zusammengesucht hat. Eine gute Einleitung von O. A. zeigt das Aufgabengebiet auf, das ihm in dieser Schrift insbesondere gestellt war, welches endlich einmal die Zusammenhänge zwischen naturwissenschaftlicher und soziologischer Fortbildung klärt, wie es zum Teil schon außerordentlich fügt, in den Arbeiten von Friedrich Engels, und später noch besser in denen Gustav Essteins verloren geht, und das seit Jahrzehnten schon in den Ausführungen der Wissenschaften bürgerlicher und sozialistischer Richtung sehr untersucht ist. Wir sehen hier gut herausgearbeitet, wie in mancher Hinsicht scheinbar ewige Naturgesetze auch einer gewissen Dialektik einer gewissen Wechselwirkung in der Entwicklung unterworfen sind, und wie Naturgesetze oft im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungsgelehrten stehen, resp. ihnen parallel laufen. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Energetik, der Lehre von Wert und Kraft der körperlichen und geistigen Energie für die Wertschaffung und für die Entwicklung geschenkt. Der erste Teil des Buches bringt eine Abhandlung von Engels "über historischen Materialismus" und eine weitere über den „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung der Asten“. Hier wird noch einmal kurz das Wesen des historischen Materialismus dargestellt, wie wir es in unserer Arbeit immerwährend zu erlassen haben. Wir wissen heute, wie weitvoll eine detaillierte Darstellung ist, denn auch hieran wurde im Laufe der Jahre viel gedeminiert. Die zweite Abhandlung bildet die Grundlage zu Engels späterem

Werk über den Verlust der Familie und ist auch in dieser Form überaus wertvoll. — Dann finden wir zwei Aufsätze von dem leider zu früh verstorbenen Gustav Esstein über den „Kampf ums Dasein“ und die „Methoden der politischen Ökonomie“. Der erste Aufsatz bringt eine kritische Betrachtung des Darwinismus vom Standpunkt des Marxismus und führt damit gutes Material für unsere Stellung zur neuen Naturwissenschaft ins Feld. Insbesondere wird natürlich dabei die antiklassistische Darstellung des „Kampfes ums Dasein“ in der menschlichen Gesellschaft als absurd gestrichen mit der These: Ewigkeitsdasein der Klasse entscheidend und die Aussichtlosigkeit des proletarischen Klassenkampfes bewiesen werden sollte. Zu dem zweiten Aufsatz aber wird dann auf die Zusammenhänge getadelt im wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft mit denen der Naturentwicklung, wobei natürlich wieder hingewiesen wird, dass Naturwissenschaft und Gesellschaft in einem Spannungsfeld stehen. Der dritte Teil enthält einen längeren Artikel „Friedrich Engels“ der die Stellung Engels zur Naturwissenschaft erläutert und somit auf das Grundproblem des Themas ein geht. Dabei werden neuere Fortschritte zitiert, wichtiger, insbesondere wird den Fortschritten Ernst Machs Aufmerksamkeit gesetzt und der Bedeutung des „frechäugigen“ Materialismus gegenüber dem historischen Materialismus die rechte Würdigung zuteilt. — Alles in allem ist uns hier ein Buch gegeben, das ohne weiteres eine Lücke in der sozialistischen Literatur ausfüllt, und dessen Studium sich ganz besonders Naturfreunde anstrengen kann lassen sollten. Auch in den Diskussionen unserer Arbeitsgemeinschaften und Gruppensitzungen wird das hier niedergelegte zunächst eine Rolle spielen müssen, denn es hier gegebenes Material ist zu wertvoll, als dass es ein sozialistischer Naturfreund nutzlos beiseite legen könnte. Mancher wird sich nicht zugleich voll hineinfinden können. Da erleichtert ein Fremdwörterverzeichnis das Studium. Auch älteres Lesen wird gern sein. Der Preis des 180 Seiten umfassenden Werkes ist auf 4,50 M., gebunden, und 3,75 M., kartonierte, niedrig bemessen. Eine gleich gute Fortsetzung, Sonderausgabe, kostet 2,50 M. Bei C. L. Müller in Stuttgart. Wie wäre es darüber hinaus, wenn Sie mir Ihre Meinung darüber schicken?



### Wetterhosen!

Freitag ist's, abends spät,  
Drinnen der Wind ganz mürrisch weht,  
Regnet wohl gar?  
Hagel dazu! —  
Huhuuuuu!

Sonntag ist's! In aller Früh'  
Geht da ein Fenster auf wie noch nie.  
Schwippschlinge Biene.  
Was höre ich da? —  
Huuuuuuu!

Sonnabend ist's! Mittagszeit.  
Der Himmel blau? Ob es so leibt?  
Wetterbericht her!  
Ist man so; so —

Oooood!

Sonnabend ist's! Aber Mitternacht.  
Bräunen funkelnale Sternenpracht.  
Drinnen träumt man  
Vom Regen gar schlimm.

Unnunnnnnn!

Unrest! Unrest! — Unrest was hingus!  
Wie leicht schwiß die Sonne die Schleiden aus.  
Der Himmel so klar.  
Nacht's Herz aus Holz!

Nachts! — Will's das bei Greppen!

**Kreisler.** Uns Naturfreunden gegenüber beginnt es schon einer Wärmebildung, doch unter uns ist Wärmebildung und andere physikalische Phänomene mit der Naturverbindung sind. Wenn wir noch bunte Arbeitsblätter ausdrucken oder in allzu knapp bemessenen Zeitungen hinaus ins Freie ziehen, finden wir

richtige und passende für die Naturfreunde, aber auch passende für die Erziehungssysteme der Natur, Pflanzen und Tiere und geologischen Ausläuf der Wundergebiete, Feuerunternehmen und altherren das Leben und keine Feuerunfälle zu verhindern. Mit dem Eichen wie doch dann den mancherlei Auf-

gaben des Lebens viel besser gerüstet gegenüber, wenn wir wissen, daß wir selbst zu den Gliedern der Natur gehören und wie alle anderen Tier- und Pflanzenformen ein Ergebnis natürlicher Entwicklung, nicht besonderten göttlichen Schöpfungssatzes, sind. Und auch unsere gesamte Kultur, insbesondere unsere hoch entwickelte Technik, steht in engen Beziehungen zur Natur. Wir Naturfreunde dürfen aber bei unserer großen Liebe zur Natur nicht vergessen, daß wir Proletarier sind! Wir müssen immer klar vor Augen haben, daß auch die menschliche Gesellschaft von heute keine gottgewollte Ordnung darstellt, sondern ebenfalls das Ergebnis einer langen, in wirtschaftlichen Verhältnissen begründeten Entwicklung darstellt. Wir wollen beim „Sozialen Wandern“ den Stand dieser Entwicklung, die Lage unserer Genossen in anderen Gebieten unseres deutschen Vaterlandes und im Auslande aufmerksam beobachten, wollen daraus Klärheit gewinnen über

Wege zur Lösung der großen Menschheitsfrage, zu einer Kultur zu gelangen, die Ausbeutung und Unterdrückung nicht mehr kennt! Wahreheit und Klarheit in diesem untern doppelten Geheimnisdrange kann uns nicht mehr irgend ein bürgerliches Unternehmen geben, sondern eine von Gesinnungsgenossen für uns geschriebene und gedruckte Zeitschrift. Das wissenschaftliche Organ unserer Naturfreunde bewegung ist allein die „Urania“. In sie beginnt dieser „Proletarische Kosmos“ seinen zweiten Jahrgang. Wir Naturfreunde haben die Pflicht, das Unternehmen des eigenen Vaters mit zum Siege zu führen. Wer dabei mithelfen will, wird gebeten, den Gesinnungsgenossen der „Urania“ Verlagsgesellschaft in b. S. in Jena aus allen Orten Namen und Adressen solcher Wanderfreunde zu geben, die im September und Oktober zu intensiver Werbearbeit bereit sind.

## Bücher

Zur Beachtung: Die in der vorigen Nummer des „Fährigen“ an dieser Stelle erwähnten Bücher sind wie die folgenden von der „Naturfreunde-Bücherstube Berlin“ empfohlen und durch diese zu beziehen:

**Erwanderte deutsche Geologie** (Die Sächsische Schweiz). Von Wilhelm Börsche. Verlag J. V. W. Dieck Nachfolger (Berlin). Ganzleinen 2,50 M., kartonierte 1,50 M.

Es kommt weniger darauf an, daß man's macht, viel mehr, wie man's macht! Und Börsche hat's gut gemacht! Es wird frisch drauslos titelgemäß in die Geologie der Sächsischen Schweiz hineingewandert. In sieben Abschnitte ist die „Fahrt“ gegliedert. Im ersten Abschnitt geht B. von der „Entdeckung“ der Sächsischen Schweiz um den Ausgang des 18. Jahrhunderts durch Pfarrer, Dichter und Schulmeister aus, um dann die Frage der Entstehung daranzutippen. Zusammenfassung des Elbsandsteines, die verschiedenen Stadien des Werdens des Elbsandstein gebirges, die Wirkung von Erdstößen und Erdbeben an der „Schaffung“ der Sächsischen Schweiz — alles wird „durchwandert“! Gleichfalls die Beschränktheit der Sandsteinquader, was notwendig ist, um die durch Regen in wasser fernreichen verursachten Einwirkungen und Veränderungen zu begreifen, deren sichtbare Beweise die Riesern auf dem Gipfelboden, saftige Farnräuber, Fichten usw. in den tiefen Schluchten mit vorstellen. Wie und wann entstand die Elbe? Das behandelt der letzte Abschnitt in stets lebhafter Weise, die von Beginn der „Wandlung“ stets zu beobachten ist und das Büchlein um so empfehlenswerter macht, erhöht durch Format und geprägten Einband. Nicht vergessen seien die zehn in Ausschnitt und Motiv gut gewählten photographischen Illustrationen Ostermaiers. Ein Büchlein, das jedem Naturfreund ohne Altersunterschied empfohlen werden kann. o.p.

**Vom Kampfsport zum Massensport**. Umrisse einer Geschichte des Sports. Von Ernst Kraist. Verlag J. V. W. Dieck Nachfolger (Berlin). Kartonierte 1 M., Ein Büchlein, das, gut illustriert, durch Gegenüberstellung von Faust und Feuer den Werdegang sportlicher Befreiungsschlachten. Als Betätigung, die von jenseit mit den Lebensbedingungen der Volker im Zusammenhang stand bzw. von ihnen abhing, also durchaus nicht als glückliche Entdeckung eines begnadeten Volkes“ zu betrachten ist. Faust und Enttäuschung des Turnvaters Kahn werden ebenfalls einer Bürdigung unterzogen. Hinzuweisen ist besonders auf die in dem Büchlein angeführte Einstellung bürgerlicher

Sportschriftsteller zum Arbeitersport sowie zur Frage „Frau und Sport“. Ebenfalls Beachtung verdient das Kapitel „Sportzweige der Gegenwart“ o.p. Im Verlage der Bachdruck-Werkgemeinschaft in Halle (Saale), im Verlage der Reichsleitung in Nürnberg sind einige neue Schriften erschienen, auf die hiermit verwiesen sei.

**Neumuth (Vochum): Naturfreunde**. Stimmungsbild in einem Aufzug. Ein kleines, munteres Spiel, das den Wert der Naturfreunde-Bewegung für den Arbeiter darzutun sucht. Es stellt keine großen Ansprüche an den Füschauenden, sondern soll vor allem der Propaganda dienen. Daher eignet es sich auch vor allem zur Aufführung bei Werbeabenden unserer Provinzgruppen. Preis 0,50 M.

**W. Boltz: Geschichte**. Eine „Traumdichtung“, wie der Verfasser es nennt, die in die Tiefe des menschlichen Erlebens zu dringen sucht, aber dennoch keine rechte Auslösung findet. Der Sehnsuchtstraum menschlichen Erlebenwillens zieht hier über die Bühne. Das kleine Werk mag immerhin zur Aufführung bei Kunstabenden und dergleichen Eignung finden. Preis 0,50 M.

**Naturfreunde-Liederbuch**. 2. Reihe. Schätzlieder — Schutzen. Das bekannte und beliebte Haller Liederbüchlein ist wieder neu erschienen und wird sich weiterhin Freunde in den Kreisen der Naturfreunde erwerben, sind doch auch die Noten wieder beigefügt. Preis 0,20 M.

**Die „Bücherstube“ meldet:** „Im Ruhrtal und der Sölle“. Von Robert Plöhn. Kurz zwei Zitate aus diesem Buch der kleinen Satire. Aus „Die Erziehungsgeschichte“. Ehe es ein Etwas geben, was ein Nichts, ein großes Nichts. Und wollt ihr wissen, tieke Menschenkinder, was ein großes Nichts ist? — Ein Nichts ist ein Etwas, das ein Nichts ist. Und wollt ihr näher wissen, was ein Etwas ist, das ein Nichts ist? — Ich will es euch verraten: Dieses Nichts befindet sich, in unzählige Teile geteilt, in den hellen Hirnfäden vieler Menschen, die eben nicht denken wollen.“ Soweit diese Zitate, nun urteil, Freund. (184 Seiten. 2,50 M.).

In Naturwissenschaft liegen drei gute Angebote vor:  
Das Leben der Pflanze“, 8 Bände von France (Teilzahlung). „Naturgeschichtliche Pflanzenteile“. Von Glorcius. Gebunden 4,50 Mark. „Exkursionsflora von Deutschland“. Von Professor Richter. Gebunden 2,50 M. Taschenformat.

**Im Geschichtswissenschaft:** „Als politischer Gefangen“. Von A. Kruse. Gebunden 3,50 M. „Anderer Wendekreisitalien“. Von Victor Engelhardt. Ganzleinen 2,50 M., kartonierte 1,50 M.



**Fürstenwalde a. d. Spree**  
Obmann: Alfred Schulz, Münchberger  
Chausseestraße 9. Aufwendungen an den Obmann.  
Zusammenkünfte Donnerstag 8.00 an der  
Spreeküste.  
Fahrten: 5. 6. 9. Rachtahrt zum Schmusee  
Fr. 7.00 abends am Feuerwehrdepot & 20. 9.  
Worke Fr. 7.00 morgens am Bahnhof.

**Ober-Niederschöneweide**  
Obmann: Alfred Degner, Oberschöneweide,  
Wahlstraße 9.  
Aufschriften: Heim, Tennistraße 1.  
Jeden Mittwoch und Freitag von 7-10.00  
geöffnet.  
Bei schönem Wetter Spiele im Freien auf  
der Wohlecke & 23. 9. Vorst. Sitzung &  
25. 9. Ortsgruppen-Sitzung.

Am 26. September

## Gründungsfeier

aus Anlaß des 10-jährigen Bestehens der  
Ortsgruppe Ober-Niederschöneweide,  
abends 20.00 in der Aula des Real-  
gymnasiums Oberschöneweide.

**Programm:**  
Ansprache, Lichtbildvortrag, Muft,  
Lieder zur Saut, Reaktionen.  
Um regen Zuspruch wird gebeten.

**Petershagen** Obmann: Fritz Wendt,  
Petershagen, Neuterstr. 8.  
Jeden Freitag 8.00 bis 10.00 in der Schule  
Petershagen, Dorfstraße. Fahrten werden  
dort bekanntgegeben.

**BZ. WESTHAVELLAND**  
Bezirksleiter: Karl Tornow, Brandenburg,  
Vilnusstraße 6.

**Brandenburg a. d. H., e. V.**  
Obmann: Fritz Wiesner, Hohederstraße 8.  
Heim Askanierung 1. bei Kriest.  
**Gr.-Wusterwitz** Obmann: Rudolf  
Kässlerer, Schleifer, Poststraße 18.  
Aufschriften: Franz Schiedel, Bahnhofstr. 9a.  
**Rathenow a. d. H.** Obmann: Willi  
Kässler, Siegelstr. 6.  
Aufschriften: Hermann Eiteler, Mühlestr. 16.

## BEZIRK ELBE

Bezirksleiter: Emil Otto, Magdeburg,  
Südenburg, Helmstedter Straße 14, 3 Et.  
Eingang Lutherstraße.

**Magdeburg a. C.** Obm.: G. Petrukh,  
Leipziger Str. 12.  
Freitags 8-10 im Fronte-Jugendheim  
(Rimmer 15) & Montags Sport und Tanz-  
Turnhalle Leipziger Straße 46.  
Fahrttag: Kein Fronte, Montags Turnhalle.  
Mußgruppe: Übungssabend jeden Mittwoch  
im Fronte-Jugendheim, 3. 2.; alle Spieler  
kommen wie zu kommen.

**Schönebeck a. C.** Obm.: B. Schulte,  
Dreieckstraße 6.  
Aufschriften nur an den Obmann.  
Donnerstags im Heim, Biener, Königin-  
Stendal Neustraße 25.

Aufschriften: Willi Spohn, Annenstraße 10.  
Zusammenkünfte nach Vereinbarung.

**Wittenberge** Obm.: Karl Behrend,  
Wohlstraße 2, II.  
Aufschriften an Paul Eaudat, Kl. Tizolstr. 16.  
Jeden Montag Mußabteilung: Übungss-  
kunden & Donnerstags 8.00 Heimabend  
Centralhalle.

## BEZIRK LAUSITZ-OST

Bezirksleiter: Willi Röhr, Cottbus, Brander  
Straße 15.

**Bohsdorf b. Hoyerswerda** (kreis-  
Obmann: Erwin Rathsche, Bohsdorf.  
Aufschriften: Spiel- und Diskussionsabende  
bei Paul. Donnerstag: Sport.  
Mußabteilung: G. Röhr, Dienstag:  
Übungskunden für Ansänger, Freitag

für Fortgesetzte, bei Vogt. Fahrtten  
werden in den Zusammenkünften bekannt  
gegeben.

**Cottbus i. L.** Obm.: Willi Röhr,  
Brander Straße 15.  
Heimabends jeden Mittwoch in der Mädchen-  
mittelschule von 7-10.00.

**Naturfreunde-Haus Schwaneeinsel**.  
Alle Einladungen und Anmeldungen für  
das Landheim an Georg Lohse, Cottbus,  
Sandower Platz 15. Nur Mitgliedertarife  
werden aus.

**Betschau** Obm.: Paul Folge,  
Bahnhofstraße 1.  
Sammlische Aufschriften an obige Adresse.

**Döbern b. Forst** Obm.: Fritz Jähnchen,  
Freitags 7-9 Schützenhaus, Sonnabends  
8.00 Mußstunde.

**Forst (Lausitz)** Obm.: Karl Weißer,  
Bahnhofstraße 41.  
Dienstag von 7-9.30 Heimabend & Mittwoch  
von 7-9.30 Mußgruppe & Donner-  
tag 7-9.30 Naturwissenschaftler & Jeden  
1. Sonnabend im Monat Monatsversamm-  
lung bei Otto, Karlstraße.  
Fahrttag hängt an bekannten Sielen aus.  
Sammlt. Zusammenkünfte im Heim.  
Volksschule 1.

**Gassen (N.-L.)** Obm.: Paul Hein,  
Wilhelmstraße 62.  
Dienst. Mußabend & Mittwoch Zusammenk.

**Guben** Obmann: Hermann Lange,  
Königstraße 31. Schule,  
Zusammenkünfte: Montag u. Donnerstag im  
Heim.

3. Versammlung.  
Fahrten: 6. 9. Spreewald Ab 4.50 Kosten  
5. M. & 13. 9. Kubitsch aufwärts Fr. 7.00  
Kubitsch 20. 9. Kloster. Fr. 7.00 Bahnhof  
& 27. 9. Nach Belprechtung & 4. 10.  
Reiche aufwärts. Ab 7.00 Stadthaus.

Abt. Grünberg: Ansprechender an Walter  
Reinhard, Burghof 2.  
Zusammenkünfte jeden zweiten Mittwoch im  
Jugendheim.

**Muskau (O.-L.)** Obm.: A. Lehmann,  
Weinberg 54.  
Kässlerer: Erna Hess.

Alle Aufschriften an den Obmann.  
Zusammenkünfte jeden Donnerstag im Heim,  
Stadt. Schulparade, 7.00-8.00 Mußabend,  
8.00-10.00 Heimabend.  
Fahrten im Kosten oder beim Obmann  
zu ertragen.

**Rietzhen (O.-L.)** Obm.: A. Stephan,  
Abteilung Riebau (O.-L.) Obmann: A. Just,  
Riebau, Kohlweg 2.  
Zusammenkünfte nach Vereinbarung.

**Sommerfeld (N.-L.)** Zeig Schiller,  
Pfarrstr. 22.

**Sarau (N.-L.)** Obm.: Paul Stein,  
Doktorhof 3.  
Aufschriften: Rich. Otto, Sagauer Straße 32.  
Dienstags 7-10 Zusammenkünfte im Heim,  
Sagauer Straße 11 & Mittwochs 7.30-9.30  
Virtuar- und Mußgruppe, Mittelschule &  
Fahrten werden im Heim bekanntgegeben.

**Triebel** Obm.: Kurt Riese, Am Markt.  
**Weißwasser (O.-L.)**

Obmann: Otto Krause, Bismarckstraße 24.  
Zusammenkünfte: Katholische Schule (3. 2).  
Dienstags: Mußabend, freitags: Vortrags-  
und Diskussionsabende. Mußgruppe: Jeden  
Mittwoch bei Gen. Löhrich, Zollhaus.

**BEZ. LAUSITZ-WEST**  
Bezirksleiter: Karl Moos, Spremberg,  
Langestraße 18.

**Boitwick (N.-L.)** Obmann: Artur  
Werner, Buttelberg.  
Zusammenkünfte jeden Donnerstag 7.30  
Volkshaus.

**Finsterwalde (N.-L.)** Obmann:  
Walter Schade, Bismarckstraße 13a.  
Donnerstags 8.00 Mußabend.  
In der Schule: Volksschulgemeinschaft.  
Fahrten werden am Schwarzen Freitag im  
Heim bekanntgegeben.

**Hörlitz (N.-L.)** Obm.: Karl Blobel,  
Senftenberg II.  
Kleinwitzer Str. 27. Zulässt: P. Hinter,  
Senftenberg II. Kleinwitzer Straße 49.  
Zusammenkünfte: Mittwochs und Freitags  
8.00 in der Gemeindeschule.

**Hoyerswerda (O.-L.)** Obmann:  
Karl Junte, Goethestraße 15.  
Zusammenkünfte: Freitags 8-10. Jugendh.  
Lautaerwerk Obm.: Karl Scher.  
Parade 17 XI.

Zusammenkünfte: Am Heim SS., Parade 3-9.  
Dienstags: Badefahrt & Donnerstage:  
Kindergruppe & Freitags: Heimabend &  
Naturwissenschaftler: Nach Bedarf.

Jahrt- u. Monatskalender: Am Schwarzen  
Freitag.

**Mückenberg** Obmann: Erich Noll,  
Schuhlenstraße 33.  
Zusammenkünfte jeden Dienstag im Ver-  
einshof im Ober.

## Räschken und Umgegend

Obm.: Alfred Vogt, Grube Ilse, Ilsestr. 39.  
Landheim im Rahmenloscher Grund (Bahn-  
station Alt-Neu-Döbern).  
Anmeldungen werden an den Obmann.

Abt. Bügeln: Alf. Vogl, Grube Ilse,  
Ilsestraße 32.  
Mittwochs: Zusammenkunft, Freitags: Muß-  
abend.  
Abt. Dobristoch: Wenzel Balesa, Grube  
Renate.

Donnerstags Zusammenkunft bei Mausch.  
Abt. Räschken: Arthur Luste, Gr. Räschken,  
Gemeinde-Siedlung 11. Montags- und  
Donnerstags Zusammenkunft bei Schumann.

**Sachsen-Annhütte (N.-L.)**  
Obmann: Kurt Kurisch, Siedlung Henn,  
Post Polen (N.-L.).  
Kässlerer: Willi Stark, Siedlung Henn, Post  
Polen (N.-L.).  
Zusammenkünfte: Dienstags 8.00, Ge-  
meindehalle.

**Schönbörn (N.-L.)** Obmann:  
Schönbörn Nr. 34.

## Senftenberg (N.-L.)

Obmann: Erich Malusched, Schloßstr. 18.  
Aufschriften an Heinrich Walluschka, Biesen-  
straße 5.

Zusammenkünfte Dienstags und Freitags  
7.30 in Volksschule III. Fahrten im Ausflugs-

**Spremberg (N.-L.)** Obmann:  
Slamen bei Spremberg, Schubertstr. 2.

**Welzow (N.-L.)** Obm.: Ewald Specht,  
Dresdener Straße 2.  
Aufschriften: Kurt Kubasch, Spremberger Str. 7.  
Montags im Vereinslokal, Freitags in der  
Schule (3. 2).

**Zschornegosda** Obm.: O. Eichorst,  
Dorfplatz 13.  
Jeden Mittwoch im Vereinslokal.

## BEZIRK POMMERN

Bezirksleiter: E. Dobberstein, Stolp i. Pomm.,  
Trübsstraße 15.

**Röslin** Erich Roßmann, Grüne Str. 6.  
bei Kapfe.

Montags: Fahrtabend der Mandolinen-  
abteilung & Mittwochs: Spielabend &  
Freitags: Unterhaltungsabend & Sonn-  
tags: Freie Zusammenkünfte oder Wand-  
erungen.  
Alle Veranstaltungen beginnen: wochentags  
8.00, Sonntags 14.00 im Jugendheim, Gän-  
sestraße 2. Raum: reicht zahlreich zu den  
Abenden.

**Lauenburg** Obmann: Willi Wagner,  
Stolper Straße 10.

**Stettin** Obmann: Alfred Koniigt.  
Kässlerer: Hermann Blaick, Großherzog-Str. 13.  
Jeden Montag und Donnerstag Heimabend  
und Vorträge im Jugendheim, Poststr.  
Wallstr. 21.

**Stolp** Bruno Gang, Bergstraße 21.